Zeitschrift: Schweizer illustrierte Filmwoche : der "Zappelnden Leinwand"
Herausgeber: M. Huber
Band: 5 (1924)
Heft: 2

Artikel: Wiener Kinologie
Autor: Janetschek, O.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-731862

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wiener Kinologie.

Von Dr. O. Janetschek.

Im « Neuen Wiener Journal » veröffentlicht Dr. O. Janetschek den folgenden originellen Aufsatz:

Mir kommt es vor, dass Film und Kino sich verhalten wie ein hochmodernes Ehepaar. Eines weiss vom andern nichts, trotzdem das Filmband der Liebe beide kilometerlang umschlingt. Was weiss der Film, welche Bedürfnisse sein angetrautes Eheweib hat, er sorgt zwar für zelluloide Alimente, aber im übrigen denkt er sich wie alle hypermodernen Ehemänner: « Derwürg dich! », und geht drahn ». Was er da zusammen « draht » liefert er ab und die Frau Gemahlin hat das Kreuz davon. Vom Film ist eine ganze Wissenschaft da, es weiss schon jedes Kind, wie « gedraht » wird, weil es nur zu oft als unentgeltlicher Komparse mitzuwirken hat. Anders beim Kino. Eine eigene Kinologie muss erst geschrieben werden. Ich hatte bis jetzt nur Gelegenheit, das Wiener Kino zu studieren, und muss sagen, dass das Kinoleben eine ungeheure Fülle an interessanten Dingen birgt, die in der nervösen Hast des Grosstadtlebens nicht beachtet werden. Das Kino ist eine Stätte, wo man mit offenen Augen einschläft. Eine gewagte Behauptung, die natürlich zu beweisen ist. Man beobachte sich nur einmal selbst. Kaum beginnt eine Begebenheit sich auf der Leinwand abzuflimmern, so zergeht die Umwelt wie Margarine am Feuer und man geht in ein Traumland ein, aus dem man nur mit Mühe erwacht. Alle Sinne sind in Ruhe bis auf die Augen. Man sieht nur. Nicht einmal die tobende Musik hört man, sie ist nur ein Mittel, um den Kinobesucher, den man kurz « Kinosen » nennen könnte, « ganz reppert « zu machen, wie der Wiener sagt. Man weiss nicht mehr, dass nebenan die Frau sitzt, man vergisst sein Kind sogar, man fliegt über Raum und Zeit, kraxelt viertausend Meter über dem Meeresspiegel herum, befindet sich im Altertum ebenso zu Hause wie im Rokoko, man nimmt keinen Anstand, dass Tarzan unter den Affen fortgesetzt glattrasiert geht, obwohl er sonst nicht einmal Hosen an hat, man lässt sich ruhig als einen historischen und psychologischen Trottel behandeln, glaubt alles, was einem der Film vormacht, ist über die traurigste Komik belustigt und wird durch den abgefeimtesten Blödsinn erschüttert.

Ich habe einmal die « Kinofee » während der Kinovorstellung studiert. Es war mir gewiss nicht leicht, bei den Vorgängen auf der Flimmerleinwand als einziger wach zu bleiben. Ich betrachtete zunächst meine Frau und konstatierte mit Entsetzen, dass sie von mir nicht die geringste Notiz nahm, sie, die mir doch ewige Treue geschworen hatte! Jetzt sass sie da und kokettierte mit Gunnar Tolnäs, lachte, wenn er lachte, seufzte, wenn er seufzte, war in heller Aufregung, wenn er sich kränkte. « Wie gefällt dir das Stück? » fragte ich, und siehe da, meine Frau winkte ab und sprach mit treulosem Entzücken: « Herrlich! » Vor mir sass ein Liebespaar, das vor der Vorstellung mit den Zeichen der ganzen gegenseitigen Hingabe aufgetreten war. Und jetzt? Sie schwelgte an Gunnar Tolnäs und er wurde grösser, wenn Frauenbeine sichtbar wurden. Man erzähle mir doch nichts mehr davon, dass Liebespaare, um ungestört zu sein und im Dunkeln besser munkeln zu können, ins Kino gehen. Es ist nicht wahr, ganz bestimmt nicht wahr, es müssten denn so abgefeimte Liebespaare sein, die sich nicht einmal eine Untreue im Schlafe einfallen liessen, was jedoch schwer zu kontrollieren sein dürfte. Aber noch mehr: Neben mir sass ein Mann, der zu Beginn der Vorstellung eine gut geknobelte Wurst zu essen begann, ein wahrer Schrecken für alle um-

sitzenden « Kinosen ». Und da ereignete sich folgendes, als es auf der Leinwand zu flimmern begann: Der Mensch, der noch eben zu Beginn der Handlung kräftig in die Wurst gebissen hatte, liess die Hand eine kurze Zeit am Munde, dann sank sie ihm langsam — langsam herab, die Kaubewegungen wurden seltener, setzten schliesslich ganz aus und erst als die Musik schauerlich daneben spielte, so dass alles aus dem Kinoschlaf gerissen wurde, schluckte der Mann das Wurststück hinunter. Merkwürdig war das Verhalten der Umsitzenden hierbei. Denn jetzt, auf einen Moment aus dem Schlummer gerissen, rochen sie den Knoblauchduft wieder und jemand konstatierte dies hinter mir mit den Worten: « Bis der mit seiner stinketen Wurscht fertig is, dös dauert! » Kaum war aber alles wieder in Ordnung, so sogen die Menschen in ihrer Bewusstlosigkeit den Wurstgeruch tief ein und lächelten unter Knoblauchdüften. Und man nehme sich die Mühe, die Gesichter der Menschen zu beobachten, wenn im Zwischenakt das Licht aufgedreht wird. Es sind Mienen, wie sie Erwachende machen; noch spiegelt sich in ihnen das letzte Ereignis des Filmtraums, gleichzeitig aber zeigt sich ein gewisser Unwillen, so plötzlich aus dem Schlummer gerissen worden zu sein.

Das Zwischenaktlicht ist einem Kanonenschuss vergleichbar, den man neben dem Bette eines Schlafenden abfeuern würde, eine Qual, die kein herzvoller Kinobesitzer seinen geduldigen Gästen antun sollte. Er möge seine « Kinosen » schlafen lassen, dann kann er ihnen bieten, was er will. Das Zwischenaktlicht macht in seiner die Sehnerven verletzenden Brutalität die Menschen kritisch und es kann leicht geschehen, dass ein regelrechter Filmblödsinn hierdurch vorzeitig aufgedeckt wird. Rollt der Film aber in einem Tempo weiter, so dass die schlafenden Kinosen nicht zum Erwachen gelangen, so fühlt sich der Kinogast nach zwei Stunden Kinoschlaf derart angenehm ausgeschlafen, dass er aus Dankbarkeit hierfür jede Kritik von selbst unterlässt. Es gibt ja im Kino nur dreierlei Arten von Störungen, und das sind das Zwischenaktlicht, das Reissen des Filmbandes und ein gänzliches Danebenspielen der Musik. Wobei zu letzterem Falle zu bemerken wäre, dass die Musik mit Eleganz falsch spielen darf, wenn nur der Rhytmus in Ordnung ist; eines aber wäre dabei zu bedenken, dass der Rhytmus der Musik mit der Handlung auf der Leinwand halbwegs in Einklang zu sein hat, weil ja auch einem Träumenden ein Leichenbegängnis mit Foxtrottsynkopen unwahrscheinlich vorkommt. Sonst kann das Orchester tun, was es will, es kann zum Aufmarsch römischer Krieger die « Meistersinger » und zur Besteigung des Himalaya die « Puppenfee » spielen, das macht alles nichts, da es ja nur auf den Lärm ankommt, den kein Kinose eigentlich hört, sondern sich nur von ihm betäuben lässt. Jedoch sei gebeten, bei einem heimlichen Liebeskuss nicht auf die grosse Trommel zu hauen, denn bekanntlich trommelt kein Mensch Intimitäten aus. Hingegen ist bei Erstürmungen von Festungen es unangebracht, ein Flötensolo zu bringen, da bei derlei tumultuösen Anlässen nicht genug Krawall sein kann.

Kurzum, wenn alles zusammenklappt, ist es möglich, die Menschheit in einen schlafenden Narrenturm zu verwandeln. Nur das Kino ist imstande, uns von der Wüste Sahara in die Stadt des Lasters zu schicken, mit uns Trapper und Indianer zu spielen und allenfalls in das Lustschloss des Kaisers Nero zu versetzen, wobei es uns vollständig gleichgültig ist, dass die ganze Herrlichkeit aus Pappendeckel ist. Man kann mit uns machen, was man will, nur, bitte schön! man soll uns ruhig schlafen lassen, wenn wir kinologisch Raum, Zeit und manchmal auch Blödsinn überfliegen. Im Kino ist alles wahr, deshalb das variierte Sprichwort: « In Kino veritas! »

(Schluss folgt.)